

Da stehe ich nun im Eingangsbereich des Supermarktes. Hier will ich einen Tag „Dienst tun“ als Pastorin, will hören und sehen, was die Menschen bewegt, will spüren, was an diesem speziellen Ort „Wort Gottes“ bedeuten könnte. Zu meiner Rechten die Info-Theke, zu meiner Linken die Kassen. Vor mir die Schleusen, durch die Menschen mit ihren Einkaufswagen an mir vorbei hasten. Ich habe Zeit, auf diese Schleusen zu starren, mir ist ein bisschen mulmig. Ich stehe da wie Ochs vorm Berg - oder wie Josua vor dem gelobten Land? Ich zögere. Dieser Ort ist so weltdurchwirkt, so durchstrukturiert und auf eine fast banale Weise alltäglich.

Eine freundliche Verkäuferin nimmt mich mit sich, und während sie versucht, mit mir ein Gespräch zu führen, packt sie Waren in die Regale. „Ich möchte Sie einfach begleiten“, sage ich zu ihr, „und wenn Sie mögen, packe ich auch gerne mit an.“ So wurde ich Packerin im Marktkaufzentrum Ratzeburg. Sie sei alleinerziehend, erzählte sie mir zwischen Q-Tipps und Wäscheweißer. Im Osten gäbe es noch Krippen, Gott sei Dank, die hätten von 6 Uhr morgens bis 18 Uhr abends geöffnet, sonst ginge das hier gar nicht. Und für den Samstag habe sie ihre Eltern in der Nähe. Zweieinhalb der Kleine. Gut aufgehoben. Die WC-Reiniger sind da hinten rechts. Schneiden Sie sich nicht an den Pappen. Es ist gut, wenn Kinder früh in die Krippe kommen. Wollte ja gern wieder arbeiten. Wenn man will, geht das auch.

Ich packe. Nach der Nivea Beauty Lotion kommen Tomatenmark, Knorr Instant Fleischbrühwürfel und Erdnüsse, die guten von Bahlsen. Immer aufs MHD, auf das Mindesthaltbarkeitsdatum, gucken, sagt Irene, eine andere Verkäuferin. Und immer schön das Etikett zeigen. Ihre Kinder sind inzwischen aus dem Haus, der Älteste wohnt aber direkt gegenüber. „Manchmal lässt er sich immer noch gerne verwöhnen“, sagt sie zwischen Möwenpick-Marmelade Erdbeer und Kirsch und lächelt. „Ja“, sage ich, Nutella und Nusspli in den Händen, „ich habe auch einen großen Sohn. Der braucht aber noch ein bisschen Zeit, um erwachsen zu werden.“ Ach ja, lacht sie, das ist manchmal so. Manche brauchen einfach länger.

Wie eine gut geölte Maschine scheint mir der Markt. Die Mitarbeiterinnen sind teilweise schon viele Jahre hier. „Ich bin mit dir, in allem, was du tust“ – dieses Gotteswort begleitet Josua ins gelobte Land. Es gehe ihnen gut, das erzählen sie mir. Ich aber bin froh, dass ich nicht Josua bin. Ich muss dieses Land nicht erobern, muss ihm nicht meinen Takt aufzwingen. Ich bin hier nur zu Gast für einen Tag. Für einen Tag takte ich wie sie.

Aber ich merke auch das andere. „Frau Jondrak, bitte an Kasse 4!“ Der Ton gerät ein wenig zu scharf, Frau Jondrak wird erwartet, muss ihren Platz einnehmen. Der ganze Markt hört diesen leichten Unterton. Eine Kundin beschwert sich aufgebracht über eine falsche Warenauszeichnung und gibt nicht eher Ruhe, bis die Abteilungsleitung mit ihr an den Ort des Verbrechens geht. „Eben war da noch ein Schild, das weiß ich genau“, keift sie. „Aber ich kann das jetzt nicht beweisen, also muss ich das wohl hinnehmen.“ Es geht um 80 Cent. „Sie unterstellt mir tatsächlich, dass ich die Schilder manipulierte“, sagt die junge Abteilungsleiterin und schüttelt den Kopf. „Das

ist irgendwie nicht in Ordnung.“

„Geht gar nicht, sowas“, sage ich. „Voll nervig, das.“ Sie lächelt und bedankt sich höflich. Und ich fühle mich ein bisschen ertappt.

Ich packe. Palettenweise wird neue Ware hereingebracht. Jede Palette trägt 30 Kartons, jeder Karton gefüllte 30 Artikel. Und das fast 30 Tage im Monat, eventuell 30 Jahre lang? Ich komme mir vor wie Sysiphos. Bin ich fertig, fange ich von vorne an. Den anderen macht es scheinbar nichts aus, mir aber tun bald Hände und Arme weh. Ich sehne mich nach meiner Welt, nach der Schönheit der Worte und der Erhabenheit der Theologie.

Ilonka zeigt mir die Gemüseabteilung. „Schwäre Arbeit“, sagt die gebürtige Polin. „Schwäre körperliche Arbeit.“ Seit zwölf Jahren ist die gebürtige Polin im Markt beschäftigt, von Anfang an. „Ich fing an im Lager“, erzählt sie und drückt mir die Gurken in die Hand. „Habe nichts gelernt, war einfach nur da. Und irgendwann sagen die: Im Lager wirst du nicht mehr gebraucht, mach mal Gemiese. Hab ich Gemiese gemacht, und mach das jetzt selbstständig. Aber wenn ich Hilfe brauche, sind die Abteilungsleiter für mich da. Jetzt muss ich machen Bestellungen für morgen. Da muss ich mich konzentrieren.“ Und damit verabschiedet sie mich.

Leuchtete da nicht das Wort Gottes auf? „Was auch immer du tust, ich trage das mit“, sagt Gott zu Josua. Ilonka fühlt sich von ihren Vorgesetzten getragen, unterstützt und gewollt. Wie viel Kraft kann ein solcher Zuspruch geben! Ilonkas Gang, ihre Sicherheit und ihre Güte erzählen davon.

Der Mitarbeiterbereich ist bestückt mit Schildern: Hier darfst du nicht rauchen, da nicht sprechen, an diesem Telefon musst du jenes sagen, am Eingang mitgebrachte Waren vorzeigen. Und Lächeln nicht vergessen. Immer Lächeln, das mag der Kunde. Da fehlt sie dann ganz, die mütterliche Zusage Gottes. Jedes Schild ist ein Botschaft: „Was man dir nicht befiehlt, wirst du nicht tun. Du bist nur ein kleines Rädchen hier im Getriebe. Bleib an deinem Platz und tu, was man dir sagt.“

Einen Tag lang bin ich Teil dieser Maschinerie und funktioniere so gut ich kann. Ich fühle mich wichtig, ich kleine Theologin, als ich Nudeln packe. Drei Kartons. Fusilli von Birkel. Irene sagt: „Danke. Hier zählt jede Hand.“ Es ist angenehm, nur ein kleines Rädchen im Getriebe zu sein. Ich drehe mich mit den anderen, bin Teil eines funktionierenden Ganzen, trage dazu bei, dass der Laden läuft.

Ich merke: In einem funktionierenden Betrieb darf kein Rädchen sich verbiegen, keines darf in Angst erstarren, dann würde die Maschine ins Stocken geraten. Jedes Rädchen, und sei es noch so klein, darf sich an seinem Platz wichtig fühlen.

Nach fünf Stunden gehe ich zurück in meine Welt. Ich muss nicht bleiben wie Josua. Ich muss nichts erobern, nicht mal die Herzen. Ich war einfach nur da und lasse nichts zurück.

Aber ich nehme etwas mit:

Gottes mütterliches Wort ist wie Öl in menschlichen Getrieben. Sein Zuspruch ist

Balsam für uns kleine Rädchen, die wir uns in unserem Alltag drehen, so gut wir können. Seine Güte, sein Wohlwollen und sein Zutrauen – die sind so wohltuend für uns wie die Creme, die ich mir am Ende dieses Tages auf meine zerrissenen Hände tue. Ich wünschte, ich hätte ein wenig von Gottes Wort dort lassen können in dieser anderen Welt, nur einen kleinen Schimmer, einen Hauch. Das hätte ihnen gut getan, den Kolleginnen und Kollegen.

Am Ende dieses Tages gehe ich einkaufen in einem anderen Markt der Stadt. Bin Kundin, ganz normal. Schiebe meinen Wagen vor mir her, lasse die Augen schweifen. Eine junge Frau packt Nudeln in ein Regal. Birkels Fuselli. Ist echt wahr. Und ich denke: Kollegin. Ich denke: Kollegin wie Bruder oder Schwester im Glauben. Ich denke: Kollegin. Gott ist mit dir, in allem, was du tust.